



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

7. König Ludwig und die Künstler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

7.

König Ludwig und die Künstler.

Ein französischer Journalist, der Ludwig den Zweiten in seinen jungen Jahren zu sehen bekam, hat geäußert: „Seine Schönheit gehört dem romantischen Typus an; denn seine dunklen Augen schauen träumerisch und voller Enthusiasmus in die Welt, und sein schönes Gesicht, seine elegante Persönlichkeit und sein würdevolles Auftreten gewinnen augenblicklich unsere Bewunderung und Sympathie. Er besitzt die ganze Anmut der Jugend, ihre Illusionen und ihre Begeisterung, bietet aber gleichzeitig ein Beispiel des Dranges nach Veränderungen, der der Jugend eigen ist. Seine Untertanen halten ihn für einen maßlosen Schwärmer; aber sie täuschen sich: er ist es nur in einem Punkte, nämlich wo es die Musik betrifft.“

Der König liebte Wagners Opern leidenschaftlich, besuchte dagegen Konzerte selten; aber häufig lud er Opernsänger und Sängerinnen auf seine Schlösser ein, um sich dort vorzusingen zu lassen.

Kurz nachdem er seine Regierung angetreten hatte, wurde ein Schauspieler namens Emil Rohde für das Hoftheater in München gewonnen, der als Don Carlos, als Ferdinand in Schillers „Kabale und Liebe“, als Max Piccolomini und als Mortimer in hohem Grade den Beifall Sr. Majestät gewann. Dieser Rohde war einer der ersten Künstler, denen Ludwig ein besonderes Interesse entgegenbrachte; und im Anfange seines Aufenthaltes in der Haupt-

stadt Bayerns wurde er oft auf das königliche Schloß beschieden. Nach der ersten unverkürzten Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ sandte ihm der König das folgende Handschreiben:

„Lieber Rohde!

Sie haben alle meine Erwartungen übertroffen. Mit inniger Freude gedenke ich stets der schönen Stunden, die wir im Winter zusammen verlebten. Ja, sie müssen wiederkehren! Stets bleibe ich Ihr sehr geneigter König

Ludwig.“

Aber die Einladungen wiederholten sich nicht; denn Ludwig hatte bald andere Interessen und andere Lieblinge.

So wurde der Tenorsänger Franz Ignaz Nachbaur, der als Chorist begonnen hatte, und den ein schweizerischer Kunstmäzen bei Lamperti in Mailand hatte ausbilden lassen, mit Gnadenbeweisen geradezu überhäuft. Im Jahre 1868 erhielt er eine Einladung, als Walther von Stolzing in den „Meistersingern von Nürnberg“ mitzuwirken. Er übertraf alle seine Kollegen durch sein glänzendes Äußere und durch die Schönheit und Fülle seiner Stimme.

Ludwig ernannte ihn zum Kammergesänger und übersandte ihm nach jeder neuen Rolle Geschenke, unter anderem auch eine Lohengrin-Rüstung aus getriebenem Silber und eine Menge Diamantnadeln und Ringe, weshalb man Nachbaur, der diese mit kindlicher Freude allen zeigte, scherzweise den „Brillanten-Nazzi“ nannte.

Neben Wagners Musikwerken hörte der König gern die Opern Lorchings, Kreuzers, Verdis und Halévy's. Einst, als er zum erstenmal Halévy's Oper „Guido und Ginevra“ beigewohnt hatte, ließ er Nachbaur holen und sang, obwohl

er niemals einen Blick auf die Noten geworfen hatte, dem überraschten Künstler die ganze große Arie daraus vor. Und als er zu Ende war, sagte er: „Wollen Sie nun die Freundlichkeit haben, mir die Arie vorzusingen; denn ich möchte gern wissen, ob ich sie richtig gesungen habe.“

Als Nachbar einmal krank war, schrieb ihm Ludwig: „Schonen Sie sich! Thun Sie es um Ihrer Familie willen und um sich Ihre göttliche Stimme zu erhalten. Thun Sie es auch um meinetwillen! Ich bitte Sie darum, ich, der König, der sonst nicht zu bitten gewohnt ist!“

Bei einer anderen Gelegenheit schrieb er ihm: „Wir sind beide Gegner alles dessen, was gemein und schlecht ist, und wir glühen in heiliger Begeisterung für alles, was erhaben und rein ist. Deshalb wollen wir auch unser ganzes Leben hindurch treue und aufrichtige Freunde bleiben.“

Der Sänger Vogl erhielt gleichfalls häufig Aufforderungen, sich zu einer bestimmten Zeit in der Nacht bei Ludwig einzufinden, wo er ihm eine Arie vorsingen mußte, um dann wieder nach Hause zurückgefahren zu werden.

Der König war ein vorzüglicher Reiter gewesen, und in seiner Jugend war er auf seinem Lieblingspferde über Stock und Stein gesetzt. Dieses Pferd schenkte er der ausgezeichneten Hofopernsängerin Frau Vogl. So oft sie als Brünhilde in Wagners „Götterdämmerung“ auftrat, ritt sie es, wenn sie den verwegenen Sprung ins Feuer tat.

Bei einer Vorstellung, bei der Bossart und Frau Kamlo die Ringe zu wechseln hatten, sandte ihnen der König zwei Diamantringe, die sie auf der Bühne benützen und zur Erinnerung an ihn behalten sollten.

Überhaupt sparte er weder an Geschenken noch an Auszeichnungen, wo es sich um Schauspieler und Sänger handelte, die seine Gunst gewannen; und goldene Uhren und

Ketten, Brillanten, Armbänder und Broschen fanden ihren Weg aus seiner Loge hinab auf die Bühne als Zeichen seiner Zufriedenheit. Aber in den letzten Jahren seines Lebens ward er auch den Künstlern gegenüber etwas zurückhaltender, wie er überhaupt seltener mit Menschen sprach, die er nicht von früher her kannte. —

Auch gegen die Maler, bei denen er Bestellungen machte, war er in der Regel sehr liebenswürdig, hielt aber sowohl diesen gegenüber wie überall, wo es sich um die szenische Kunst handelte, unerbittlich daran fest, daß alles mit historischer Treue wiedergegeben wurde. So tadelte er z. B. einen Etikettefehler auf einem Gemälde ebenso streng, als ob man ihn in seinen Sälen begangen habe.

Einmal hatte Heinrich von Pechmann den Auftrag erhalten, ein Bild zu malen, das das „Lever de Marie Antoinette“ vorstellen sollte; aber obwohl die Komposition und die Gesamtwirkung recht hübsch waren, sandte der König es ihm mit dem Bescheide zurück, daß „die Hofdamen sich in Gegenwart der Königin nicht fächelten und sich auch nicht mit den Hofkavalieren unterhielten. Im übrigen aber wünsche er, unter den Anwesenden auch den Komponisten Glück zu sehen“.

Als der Künstler Ille fünf große Bilder mit Motiven aus der Lohengrin-Sage malte, die auf dem Schlosse Neuschwanstein aufgehängt werden sollten, schrieb Ludwigs Sekretär bezüglich dieser Bilder an Ille: „Der König würde gern sehen, daß die Haltung des Kaisers etwas verändert würde. Wenn nicht technische Schwierigkeiten oder der Text der Dichtung es unmöglich machen, wünschte der König außerdem, daß die Morgen- oder Abendsonne den Erzengel Michael beschiene; und weiter soll ich Dich bitten, doch zu erwägen, ob der Kopf des Schwanes nicht zu groß, und ob seine

ihren
eichen
eines
rück=
prach,
achte,
wohl
nische
histo=
z. B.
, als
g er=
Marie
sition
e der
Hof=
und
Im
h den
otiven
Neu=
Sekre=
e gern
würde.
Dich=
erdem,
el be=
wägen,
seine

Brust, die auf dem Wasser ruht, nicht zu schwach ist; denn der König hat von seiner frühesten Jugend auf in Hohenschwangau den Schwan vor Augen gehabt!"

Alle nahm daraufhin die gewünschten Abänderungen vor und erhielt als Zeichen der Zufriedenheit des Königs einen prachtvollen Ring. —

Viele Stunden des Tages verwandte Ludwig auf das Studium der Literatur, und auch bei seinen Ausflügen in die Berge nahm er immer verschiedene Bücher mit; wenn er Reisen unternahm, so wurde stets ein Koffer mit einer wohlüberlegten Auswahl der Werke seiner Lieblingschriftsteller gefüllt.

Als Kronprinz hatte er keine Gelegenheit gehabt, Hochschulen zu besuchen oder sich durch Aufenthalt in fremden Ländern Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben; aber durch Selbststudium ward er schon in jungen Jahren ein kenntnisreicher Mann. Er studierte zahllose wissenschaftliche Werke gründlich, und wenn er sich von einem Schriftsteller angezogen fühlte, las er alles, was dieser geschrieben hatte.

Auch die Persönlichkeit und das Privatleben des Schriftstellers war ihm nicht gleichgültig; wenn der Autor noch am Leben war, gab der König Befehl, daß man ihm Aufklärung darüber schaffte, unter welchen Verhältnissen er lebte. War er arm, so ließ ihm Ludwig sehr oft in aller Stille eine großartige Hilfe angedeihen.